

„Baukultur ist auch die Beteiligung der Öffentlichkeit“

Ausstellung beispielhafter Bauprojekte aus dem Kreis Gütersloh im Kreishaus

■ **Kreis Gütersloh** (rb). Baukultur ist mehr als Baukunst. Um eine umfassendere Betrachtungsweise geht es der jungen Bundesstiftung Baukultur in Potsdam. Deren wissenschaftlicher Mitarbeiter Carl Zillich eröffnete mit einem Vortrag den „Sommer der Baukultur“. Zugleich begann im Kreishaus eine Ausstellung beispielhafter Bauprojekte aus dem Kreisgebiet. Bis zum 13. September schließen sich weitere Veranstaltungen in den Kommunen an.

Landrat Sven-Georg Adenauer begrüßte an die 100 Besucher „im schönsten Kreishaus von Nordrhein-Westfalen“ und lieferte dem Referenten mit dieser Formulierung eine Vorlage, sein Thema zu erläutern. Denn gewiss sei das Verwaltungsgebäude „baukünstlerisch in der ersten Liga“ einzuordnen, meinte Zillich. Doch Baukultur sei eben „viel mehr“, schließt auch die Prozesse ein, die der Bauqualität zugrundeliegen.

Dazu gehört es nach Zillich auch, „Interesse und Kompetenz“ zusammenzubringen und die Öffentlichkeit zu beteiligen. So sei etwa bei dem Vorhaben, das Berliner Stadtschloss zu rekonstruieren, ein großer Teil der Bevölkerung nicht eingebunden gewesen. Auch die Gütersloher Theaterdebatte, aus der Distanz und anhand von im Internet zugänglichen Infos nachvollzogen, führte der Architekt als Beispiel für die Erörterung der Frage an: Wie viel Dialog, wie viel Transparenz wurde hergestellt? Wahrscheinlich könne man nach Fertigstellung auf ein stolzes Gebäude blicken, aber auch auf einen Prozess, aus dem man viel lernen könne.

Aus dem Verkehrsbereich nannte Zillich positiv gelaufene Verfahren: In Saarbrücken, wo Stadt und Fluss durch eine Autobahn getrennt würden, habe man die Bevölkerung ins Boot geholt und werde dank gelungener „Prozesskultur“ das Saar-



Baukultursommer: Carl Zillich von der Potsdamer Bundesstiftung Baukultur sprach zur Eröffnung des „Sommers der Baukultur“, den Bernhard Bußwinkel, Leiter der Abteilung Bauen, Wohnen, Immissionen beim Kreis, moderiert (v. l.).

FOTO: ROLF BIRKHOLOZ

ufer für die städtische Nutzung zurück gewinnen. In Ulm sei so eine Bundesstraße aus der Innenstadt verlegt worden.

Den Aspekt Denkmalschutz verdeutlichte Zillich an dem geplanten Abriss der Bonner Beethovenhalle zugunsten eines Neubaus, der (am Wettbewerb ge-

messen) architektonisch nicht bedeutender zu werden verspreche als der bestehende Bau. Das Projekt sei eher ein „Medien-coup“ und „keine politisch-dialogische Veranstaltung“. Nachhaltigkeit und soziale Gesichtspunkte rechnete der Referent ebenso zur Baukultur.

Infos im Netz

■ Als Themen hat sich die Bundesstiftung Baukultur zunächst „Bildungsorte“, „Freiraum“ und „Verkehr“ gestellt. 2010 sollen „Wohnen“ und „Arbeitsstätten“ folgen. Weiteres unter www.bundesstiftung-baukultur sowie www.bau-traum.de. Informationen zum „Sommer der Baukultur“ im Kreis Gütersloh unter www.sommer-der-baukultur-gt.com. Die Schau im Kreishausfoyer wird zwischenzeitlich variiert. (rb)

Ein besonderes Anliegen der Stiftung ist es laut Zillich, Gestaltungsbeiräte zu gründen anzulegen, wie etwa Gütersloh schon seit Jahren einen habe, am besten unter dem Namen „Beirat für Baukultur“. So könne öffentliche Teilnahme organisiert werden.

Herzebrock-Clarholz' Bürgermeister Jürgen Lohmann fragte, ab welcher Einwohnerzahl ein solcher Rat zu empfehlen sei. Zillich mochte keine Zahl nennen, hielt es aber für denkbar, dass sich drei kleinere Gemeinden einen Rat teilten. Rheda-Wiedenbrücks Technischer Beigeordneter Gerhard Serges berichtete, es sei gar nicht so einfach gewesen, das dortige Gremium auszuwählen zu besetzen. Der Beirat habe bisher nur nichtöffentlich getagt. Zillichs Anregung, die Räte mögen dies auch öffentlich tun, wolle man bedenken.

Deutlich wurde in der Diskussion, dass es kein Übergewicht von Architekten geben solle, dass bei Entscheidungen gleichwohl Fachleute das letzte Wort haben müssten. Grundsätzlich sei es wichtig, so Zillich, bei Bauprojekten den Dialog zu beginnen, bevor Bilder des Vorhabens in der Welt seien. Dann denke das Publikum, es könne nur noch ja oder nein sagen.